

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wert neutraler Lehrervereine

Treichl, Simon

Innsbruck, [1928]

Wert neutraler

Lehrervereine

Vortrag gehalten
von Lehrer Simon Treichl
auf der Hauptversammlung des Tiroler
Landeslehrervereines in Wörgl am
27. Februar 1928





Angeichts der Verworrenheit und Zerissenheit der tirolischen Lehrerschaft auf dem Gebiete des Lehrvereinswesens ist es sicher zeitgemäß, über Aufgabe, Wesen und Wert der unpolitischen Lehrervereine zu sprechen. Das Gefühl für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zum Zwecke der Verwirklichung idealer Standes-, Erziehungs-, Volks- und Menschheitsziele lebt gewiß in uns Tirolern ebenso, wie in den Lehrern anderer Länder. Was sind nun die Ursachen, daß erst ein so kleiner Teil tirolischer Lehrer den Weg in die großen deutschen, von allen politischen und religiösen Machtgruppen unabhängigen, *nur ihrem Stande* verantwortlichen Lehrerorganisationen, dem „Oesterreichischen Lehrerbund“ und „Deutscher Lehrerverein“ gefunden hat? Es ist nach meiner Meinung neben dem Versäumnis der Führer unseres einst großen und kraftvollen Allgemeinen Tiroler Lehrervereines, seinen Bestand gesichert zu haben, die irrige und falsche Auffassung der Gründer des Tiroler Landeslehrervereines von der Tendenz und den Kampfmitteln *neutraler* Berufsorganisationen. Ich gehöre mit zu denjenigen, die zur Zeit, als die ganze Staatsgewalt in die Hände der politischen Parteien gelegt wurde, von der festen Ueberzeugung durchdrungen waren, daß die Lehrer nun alle aktiv in die verschiedenen politischen Parteien eintreten, dort für die Schul- und Lehrerinteressen *Verständnis* erwecken und durch die Parteien die Hochziele der Lehrerschaft zu erreichen trachten müßten. Die Folgezeit hat mich belehrt, daß es wohl den Parteien gelungen ist, die Lehrer für ihre Zwecke dienstbar zu machen, nicht aber umgekehrt. Betrachten wir die Schulprogramme der Parteien, so sehen wir auch, daß wir infolge ihrer vielfach konträren Einstellung zu den Schulfragen, wenn wir den Weg der politischen Partei beschreiten, nur auseinander, niemals aber zu einer Einheit und Unabhängigkeit der Volksschule kommen können. Es zeigt auch von wenig Standesbewußtsein und Standesstolz, wenn wir Lehrer uns zu einer Parteigarde für die Erkämpfung der *partei politischen* Schulziele hergeben. Für uns Lehrer kommen nur die *staats- und standespolitischen* Schulziele, erstellt auf der Grundlage der Erziehungswissenschaft, in Frage. Der damals beschrittene Weg ist daher falsch und es wäre unklug, ihn, als Irrweg erkannt, weiter verfolgen zu wollen. Wir müssen einen anderen Weg gehen. Ich will im folgenden diesen Weg kurz aufzeigen.

Eine Organisation, wie die unsere, die sich so hohe Ziele gesteckt hat, muß ständig im Abwehrkampfe gegen Angriffe auf Schule und Stand sein und hat eigentlich, wenn sie diese Ziele auch zu erreichen trachtet, wenig Zeit zu müßigem Verweilen. Heute sei es aber doch gestattet, so kurz auch die Zeit gemessen ist, etwas Umschau und Rückschau zu halten, weil eine Generalversammlung eigentlich für diesen Zweck geschaffen ist.

Aufgabe, Wesen und Wert eines Lehrervereines hängt wesentlich mit dem Entwicklungsstande unserer

zusammen, darum lassen Sie mich vorerst in Anlehnung an die Ausführungen des Geschäftsführers des Deutschen Lehrervereines, Leo R a e p p e l, von ihr sprechen.

Die Volksschule von heute ist nichts Fertiges, sie ist etwas werdendes. Wir stehen mitten im Flusse der Entwicklung. Was wir überblicken, ist ein großes Stück dieser Entwicklung, ist aber weder Anfang noch Ende. Nun können wir heute nicht hinabsteigen bis zu den letzten Urgründen der Entwicklungsreihe, die aus der gesellschaftlichen Notwendigkeit entstanden ist. Wir können uns darauf beschränken, mit einem ziemlich deutlichen Einschnitt in der Geschichte der lehrhaften Uebertragung von Menschenwissen und Menschenwerk unsere Betrachtung zu beginnen, nämlich mit dem Zeitalter der Reformation. Man mag sich zur Reformation stellen, wie man will, aber eines muß festgehalten werden, aus geschichtlicher Treue: daß der Gedanke der Reformation in einem nahen ursächlichen Zusammenhange steht mit den Ursprüngen dessen, was man mit dem Namen „Volksschule“ bezeichnen darf. Die Reformation war, wenn man sie auf eine kurze Formel bringen will, der kühne Versuch, die Verantwortlichkeit des Menschen zu verlegen aus einer gegebenen, unverrückbaren, autoritativen Spitze hinunter in den einzelnen Menschen. Es ist niemals von Menschen kühner nach den Sternen gegriffen worden, als durch diese Belastung des einzelnen Menschen mit der letzten Verantwortlichkeit vor sich und vor dem höchsten Wesen. Das geht vielleicht ü b e r die durchschnittliche menschliche Kraft, was diese Idee dem einzelnen Menschen zumutet. Jedenfalls hatte diese Forderung an den Menschen zur notwendigen Folge, daß ein Menschenkind, das mit dieser ungeheuren, alleinigen Verantwortlichkeit beladen wird, e n t s p r e c h e n d a u s g e r ü s t e t sein muß, sie zu tragen.

Der Gedanke der Reformation verlangt in sich selbst die möglichste Hochentfaltung der menschlichen Anlagen und Kräfte; das ist den Reformatoren selbst in dieser ungeheuren letzten Klarheit nicht vollkommen bewußt gewesen, aber jedenfalls fühlten sie es deutlich, sprachen es auch hinlänglich deutlich aus, daß künftig mehr persönliche Formung, Ausbildung, Entfaltung des einzelnen Menschen, mehr Anleitung gegeben werden müsse, als in einer Zeit, wo man den Menschen auf einen bevorzugten geebneten Weg stellt, wo er die letzte Verantwortung denen überlassen kann, die dazu bereit und befähigt sind. Von da ab sehen wir die mehr oder weniger deutlichen Bemühungen der Menschen, das einzelne Individuum entsprechend zu formen, zu bilden, zu entwickeln.

Diese Aufgabe hat zuerst der

absolute Staat

übernommen und damit einen Grundpfeiler der Volksschule errichtet. Zu dieser Zeit war die lange geschichtliche Entwicklung schon so weit gegangen, daß aus dem germanischen Freien der Lehensträger, der Hörige, der in die Stadt eingepferchte Bürger geworden war, der gemeinschaftliche Verantwortung, soweit sie staatlicher Art ist, immer mehr verliert. Der germanische Freie ist heruntergesunken zum Rechtlosen, je mehr er das Schwert verlor, selbst der Edelmann ist zum Diener eines Einzelnen geworden. Der absolute Fürst hat alles in seinen Dienst gestellt, er vereinigt im Staate sämtliche demokratische Funktionen in seiner Hand. Er ist der einzige Demokrat in seinem Staat, nämlich der Mann, der Recht und Macht in seiner Hand vereint. Die übrigen sind Individuen, die er beherrscht, die u n t e r ihm sind, die er als Mittel zum Formen braucht, wie man Quadersteine zum Bau eines Hauses braucht.

Hineingebaut in diesen absoluten Staat wird die Volksschule als

Qua der verwendet. Der absolute Staat will aus Instinkt, aus Selbsterhaltungstrieb, Individuen möglichst gleicher Art haben. Er kann nicht dulden, daß die Glieder seines Körpers miteinander streiten. Der Fürst kann in seinem absoluten Staate nicht mehrere geistige Lager dulden. Darum fordert er die Einheit der Gesinnung. Der absolute Staat will die Gemeinschaft in der Form einer deutlich abgegrenzten Weltanschauung zum Zwecke der leich-teren Bildung seiner Staatsidee.

Um sich behaupten zu können, braucht er eine möglichste Einheit und Gleichheit seiner Bürger, und das hat der absolute Staat erzwungen. Wir in Oesterreich kennen diesen Einheits- und Gleichheitszwang aus den Ausweisungen Andersgesinnter aus dem Zillertal und anderen Gebieten. Aber staatspolitisch waren diese Dinge, vom damaligen Staate her gesehen, notwendig, um aus dem Chaos des Mittelalters langsam Gebilde zu formen, die eine Organisation darstellen.

Aber im

demokratischen Staate,

dem Volksstaate, muß jeder einzelne Bürger, genau wie früher der absolute Fürst, sich bewußt sein, daß das Wohl des Staates verbunden sein muß, mit der Fürsorge, dem Denken für die Allgemeinheit. Jeder Demokrat muß ein König im kleinen sein. Und es ist das Uebel unserer Parteien, daß sie zwar den Königsgedanken gestürzt haben, ohne ihn zu beerben, ohne ihn mit in ihr Denken aufzunehmen. Der Königsgedanke schließt höchste Staatsverantwortung in sich. Wer König ist, darf nicht seinen Launen fröhnen, vielleicht nicht einmal dem Rufe seines Herzens immer folgen, sondern nur dem Gesetze der Staatsvernunft, der Staatsnotwendigkeit. Und dieser Königsgedanke muß nun heruntergepflanzt werden in uns alle. Das ist allein der wahre Sinn jeder Demokratie. Jede Demokratie, die uns nicht alle zu Fürsorgern für den Staat macht, jede Demokratie, die nur einseitig Freiheiten für das Individuum oder die Partei will, und jedem einzelnen das Recht zubilligen will, auf eigene Faust zu leben, nach persönlichem Bedürfnisse statt nach den Bedürfnissen des Staates, jede solche Demokratie wirkt staatszerstörend. Das werden die Lehrer den Demokraten aller Art zu sagen haben. Weil sie nicht den innersten Sinn dieser Verantwortung anerkennen, haben wir ihnen zuzurufen: Ihr habt den alten Staat gestürzt, ihr tatet in dem gegebenen Augenblicke vielleicht das Richtige. Der alte Staat war zu lange zurückhaltend mit dem, was die Zeit forderte: die Wiedereinsetzung des Staatsbürgers in die verlorenen Rechte. Aber wenn ihr nicht mitübernommen habt das königliche Erbe des Staatsgedankens, dann habt ihr kein Recht, den Staat zu führen. Der wahre Demokrat muß alle seine persönlichen, klassenmäßigen, bekenntnismäßigen und sonstigen eigenen Wünsche zurückstellen können hinter die Bedürfnisse des Staates.

In diesem Sinne sind wir Lehrer staatskonservativ. Hier zeigt es sich, daß wir dessen bewußt sind, was die Volksschule dem Staate verdankt.

Darum muß die Volksschule auch fürderhin zu allererst Weckerin, Pflegerin und Erhalterin des Staatsgedankens und nach diesem obersten Zielpunkte eingerichtet sein. Darum erstrebt unsere Organisation die Staatsschule.

Aus dieser Zielrichtung ergibt sich auch unser

Berufsgedanke.

Dieser ist ursprünglich vorhanden im Sinne der Bildungsidee, aber nur theoretisch, von der Reformation aus gesehen. Deutlich ist er vorhanden als Vertreter der absolutistischen Staatsidee, als brauchbares Werkzeug dieser Staatsidee. Der absolute Staat schuf sich die konfessio-

nelle Schule, wie wir aus dem vorher Gesagten sehen, nicht aus Vorliebe zur Kirche oder aus Schwärmerei, sondern als Grundlage zur Formung des Einheitsvolkes. So ist wohl anfänglich der Volksschullehrer das willenlose Werkzeug einer Idee, die nicht von ihm selbst stammt. Er führte das von der Kirche, vom Staate, von Nichtfachleuten bis ins kleinste Detail festgelegte aus, so gut er konnte. Zu bestimmen, sich selber Rechenschaft zu geben, sich selber als letztes Maß der Dinge zu nehmen, war ihm nicht vergönnt. Er war der Knecht des Erziehungsgedankens des Staates und der Kirche, soweit diese zur Stützung des Staates diente. Daß er auch äußerlich als solcher gehalten wurde, wissen die, welche schon vor dem Kriege in Tirol Lehrer waren und am Glockenstrange zogen. Die gesellschaftliche Stellung entsprach durchaus der geistigen Stellung, denn der Lehrer war nicht selbstverantwortlich, sondern ausführendes Werkzeug.

Den Notwendigkeiten des demokratischen Staates entsprechend aber muß auch die Stellung des Lehrers eine andere sein. Da wir nun einmal in einem geistigen Berufe stehen, so können wir nicht Menschenalter auf gleichem Standpunkte stehen bleiben und wenn man uns noch so künstlich zurückhielte und uns alle Bildungsmittel vorenthielte. Wir müssen aus der besonderen Art unseres Berufes heraus langsam, aber unaufhaltsam zu diesem nicht mehr zu hemmenden Wirken gelangen, das Blickfeld zu weiten, uns mehr und mehr emporzubilden. Dieses Bildungsbestreben liegt vornehmlich in der Eigenart unseres Berufes. So mußte der künstlich klein gehaltene, bildungsmäßig kurzgehaltene Volksschullehrer streben nach oben. Es ergeht ihm, wie dem armen Knaben vor dem Konzertsaal. Er hat kein Geld; um einzutreten, aber er lauscht, er legt sein Ohr an die Riken, er saugt die Töne gierig ein und damit steigert sich bei ihm das Bedürfnis, mehr zu hören und schließlich gelingt es ihm, auf irgend eine Weise die verschlossene Pforte aufzureißen und sich zu berauschen an dem, was sein Herz ersehnt hat. So geht es auch uns. Wir können nicht stehen bleiben auf der Ebene, auf die man uns gestellt hat. So ist der Volksschullehrer drängend, fordernd, werbend, immer, wie die Gegner sagen, unzufrieden; aber er muß es sein, er muß seine Hände ausstrecken dorthin, wo die Quellen seines Berufes liegen, im Geistigen; dorthin, wo das menschliche Wissen zu einer sich selbst verantwortlichen Freiheit gediehen ist, wo sich die menschliche Vernunft unter sehr schwerem Kampfe auf eigene Füße stellen und sich ihre Gesetze des Denkens und Forschens selber geben durfte. Hier wollte der Volksschullehrer Zugang haben und der innerste Sinn seines ganzen Strebens war, jene heute noch so ängstlich verschlossenen Pforten zur Wissenschaft aufzureißen. Würde man nochmals Unteroffiziere, würde man Handwerker wieder in die Schulkstube hineinstellen, es würde nicht 30 Jahre dauern und diese künstlich niedrig gehaltenen Lehrer müßten wieder, wie unsere beruflichen Vorfahren, denselben Weg von vorne anfangen. Der ganze Prozeß der Entwicklung würde sich von neuem abspielen. Das mögen alle jene nicht vergessen, die glauben, den Volksschullehrer künstlich auf einem niedrigen Bildungsniveau halten zu können. Die Universitäten sind offen für uns, auch wenn wir nicht immatrikuliert sein dürfen, sie sind offen, weil die moderne Entwicklung dazu geführt hat, daß jeder Zugang hat zu den Quellen der menschlichen Wissenschaft, soweit sie ihm nach seinen Anlagen offenstehen. Wir sind nicht mehr die Schulmeister von einst, von denen unsere Gegner noch immer annehmen, sie seien noch da. Der moderne Volksschullehrer steht bereits auf beiden Füßen und ist nicht mehr zurückzuwerfen auf eine überwundene Stufe. Und wer das heute versucht, der zeigt, daß er vom Geiste der Geschichte keine Ahnung hat. Der Herr Bundesminister Dr. Schmis irrt, wenn er glaubt, den Bedürfnissen der Zeit zu genügen durch eine sechsjährige Lehrerbildungsanstalt, der er den Namen „Akademie“ verleiht, die aber im wesentlichen die bisherige Bildung vermittelt und die, wie bisher, den überstaatlichen Einflüssen,

der Kirche, ausgeliefert bleibt. Sein Entwurf zeigt deutlich, daß er nicht den *S t a t s* notwendigkeiten entspringt, sondern daß er allzusehr den Partei- und Kirchenwünschen entgegenkommt. Aber auch weil wir wissen, daß echte Lehrerpersönlichkeiten, freie Menschen mit weitem Blicke und unbeugsamen Charakter nur in Bildungsstätten frei von konfessionellen und parteipolitischen Tendenzen sich bilden können, fordern wir, daß mit der Lehrerbildung die Entpolitisierung des Schulwesens beginne und die Beeinflussung der Lehrerbildung durch die politischen Parteien aufhöre. D a f ü r bieten uns einzig und allein die Hochschulen die Gewähr. Sie unterstehen nach unserem Verfassungsgesetze ausschließlich der Bundesgesetzgebung und Bundesverwaltung und haben sich jene unantastbare Autonomie gesichert, die für die Unabhängigkeit und Freiheit der Wissenschaft und der höheren geistigen Bildung unentbehrlich ist. Nur in dieser Sphäre kann die echte Lehrerpersönlichkeit entstehen.

Und wir werden dieses Ziel erreichen, weil wir es erreichen müssen. Dies gibt uns die Sicherheit in den ungeheuren schulpolitischen Kämpfen der Gegenwart, daß wir in Oesterreich standhalten werden, wie unsere reichsdeutschen Brüder im Kampfe gegen die Zerschlagung der deutschen Volksschule in Parteien- und Konfessionsschulen. Wir müßten sonst verzagen und die Segel streichen vor den jetzt hereinbrechenden Fluten, die besonders hereinbrechen in m *Zeichen der Demokratie, der Volksherrschaft.*

Es ist ein schlechter Scherz der Geschichte, der uns diese Entwicklung beschert hat. Mancher mag sich vorgestellt haben, Demokratie, Volksstaat, Freiheit, sei eine selbsttätige Mühle, die Fortschritte erzeugt, und von nun an könne man sich bequem, auf das Sofa zu setzen. Wer das geglaubt hat, der hat sich gewaltig getäuscht. Die demokratische Mühle mahlt nur mit dem, der m i t i h r zu arbeiten versteht und bisher hat vor allem die Kirche es verstanden, die Volksherrschaft ihrem Zwecke dienstbar zu machen. Aber wenn auch unser Volk mit dem Recht der Selbstregierung noch nicht viel anzufangen weiß und zum großen Teil jenen nachläuft, die geschickt sind in der Anwendung von Mitteln, die ihren Zwecken dienen, so ist es doch eine Art Erziehungsprozeß, der dem unseren zwar nicht gleicht, aber im Grunde genommen doch Erziehung ist. Es braucht uns darum nicht bange zu sein, daß nicht auch d a d u r c h richtige Erkenntnisse gewonnen werden, denn ist ein Volk siebenmal belogen worden, beim achtenmal wird es die Wahrheit erkennen.

Wir müssen durch diese Entwicklung hindurch mit Hilfe richtiger

Vereinspolitik.

Wir können aber nicht den Strom durchschwimmen, wenn wir, wie schon eingangs gesagt, nur das Schifflein einer einzelnen Partei besteigen. Wir würden damit den innersten Gedanken des noch nicht erfüllten deutschen Volksschullehrstandes verleugnen. Das können wir nicht. Unsere Mission ist nicht zu Ende, unsere Aufgabe fängt erst an und wir selber müssen erst einmal etwas anderes werden, als der früher vom Fürsten, der Kirche, heute von der Partei abhängige, ausführende Knecht einer pädagogischen Idee, d i e n i c h t a u s d e m eigenen Innern stammt. Das Grundgesetz des Volksschullehrers, mit dem er und sein ganzer Beruf innerlich steht und fällt, ist der G r u n d s a t z d e r freien Selbstbestimmung, wie er für die Universitäten gilt. D a s i s t unser Adel und unsere Krone. Wer ihn aufgibt und es duldet, daß die nachfolgende Partei immer wieder zerstört, was die vorherige an Schuleinrichtungen aufgebaut, und somit die ganze Schule der j e w e i l s regierenden Partei ausliefert, hat Verrat geübt am innersten Sinn seines Berufes. Das mag hart klingen, aber wir müssen das erkennen, wenn wir uns hindurchretten wollen durch diese harte Zeit der Gegenwart. Wir müssen die Probe jetzt bestehen im Tiroler Landeslehrerverein, im Oesterreichischen Lehrer-

bunde und im Deutschen Lehrerverein, ob unser Vereinsgedanke stark genug ist, uns hindurchzutragen durch die Aufregungen der Gegenwart. Dann wird man in 30 Jahren noch den Typus Volksschullehrer in unserem Sinne haben, oder er wird zurückgeworfen auf eine frühere Stufe der Entwicklung.

Die Forderungen der Kirche auf unsere Schule sind bereits angemeldet und mit aller Deutlichkeit haben die Kirchenfürsten ausgesprochen, daß sie bei uns in Oesterreich die einheitliche, allgemeine Volksschule entweder vollständig an sich reißen, konfessionalisieren, verkirchlichen, oder aber, wie in Deutschland, zerschlagen wollen. Und sie haben durch das Verfassungsübergangs-gesetz vom 1. Oktober 1920 bereits einen großen Schritt zur Verwirklichung der Kirchenschule gemacht, nach welchem man das Reichsvolksschulgesetz durch Landesgesetze, die man im politischen Kuhhandel auch durch den Nationalrat bringt, abändern kann. Die Veränderung der Schule macht immer größere Fortschritte. Damit rückt aber auch die Einführung der konfessionellen Schule immer näher. Und Lehrer bilden, was tief bedauerlich ist, die Schrittmacher, hat doch der Obmann des Katholischen Tiroler Lehrervereines, Landtagsabgeordneter und neu-gewähltes Landeschulratsmitglied, Fachlehrer R o s z, ausgesprochen, daß man auch ohne gesetzliche Grundlage bestrebt sein müsse, die konfessionelle Schule in Tirol einzuführen. Hätten wir nicht unsere Reichslehrerorganisationen, so würde es um unser Schulwesen noch um vieles schlimmer stehen, als es schon bereits steht. So aber wirken der Reichsaktionsausschuß, getrieben durch die große Organisation des Oesterreichischen Lehrerbundes unaus-gesetzt im zentralistischen Sinne, sowohl auf dem Gebiete der Standes-politik als auch der Schulpolitik. Bei uns in Tirol aber erkennen viele noch nicht den Wert und die Wichtigkeit dieser Tätigkeit auch für unser Land. Viele unter uns sind der Meinung, es wäre unnötig, den Anschluß an diese Großorganisat-ionen zu suchen, eine Standesorganisation, wie die Tiroler Lehrer-kammer könne in viel besserem Sinne für die tirolische Schule wirken. Sie übersehen aber dabei, daß sie dadurch selbst einen Schritt zur Veränderung gehen. Ich will das Problem „Lehrerkammer“ hier nicht weiter behandeln, es möge jeder selbst untersuchen, ob diese Organisation die Aufgaben einer „Standes-organisa-tion“ erfüllt, und ob sie diese in der gegebenen Form und unter den gegebenen Verhältnissen erfüllen kann. Auch der leider zur Unzeit ein-geschlafene, einst so prächtig geführte Allgemeine Tiroler Lehrerverein würde — das bin ich fest überzeugt, — wenn er noch bestünde, in Erkenntnis der Ver-länderungsgefahr heute sicher nicht mehr abseits des Oesterreichischen Lehrerbundes und des gut drei Viertel der gesamten deutschen Lehrerschaft umfassenden Deutschen Lehrervereines stehen, sondern sich offen zu ihren schul- und standes-politischen Zielen bekennen.

Da diese Lehrerorganisationen und mit ihnen unser Tiroler Landeslehrerverein ein einheitlich aufgebautes, auf sich selbst gestelltes Schulwesen fordern; müssen sie selbstverständlich gegen alle die den Kampf aufnehmen, die eine nach Ständen oder Bekenntnissen zerklüftete, der Kirche untergeordnete Schule erhalten oder schaffen wollen, aber ebenso auch gegen diejenigen, die Schule und Lehrer unter das Joch politischer Parteilehrsätze zwingen wollen. Dadurch sind diese allgemeinen Standesvereine so wie einst der Allgemeine Tiroler Lehrerverein gezwungen, gelegentlich auch gegen Führer und Anhänger politischer Parteien — und zwar aller politischen Parteien ohne Unterschied — zu kämpfen; sie wenden sich aber n i e-mals gegen die allgemein politischen Forderungen der Parteien, sondern nur gegen ihr Verhalten zur Schul- und Lehrerfrage. Leider sehen sie sich nur allzu oft genötigt, Stellung zu nehmen gegen Geistliche und andere Vertreter der Bekennt-nisgemeinschaften, die eine den überlebten Auffassungen einer vergangenen Zeit gemäße Abhängigkeit der Schule von der Kirche erhalten oder wieder hergestellt

wissen wollen. Sie bekämpfen dabei aber immer nur diese Auffassung über das Verhältnis von Kirche und Schule, niemals die Kirche selbst und ebensowenig den Stand der Geistlichen (Klosterfrauen) als solchen. Grundlos ist auch die Behauptung, daß diese allgemeinen Standesvereine religions- und christentumsfeindliche Ziele verfolgen oder Gegner einer religiösen Jugendunterweisung seien. Da unter ihren Mitgliedern nicht nur Katholiken sondern auch Protestanten sind, ist eine Stellungnahme zu Glaubensfragen im eigentlichen Sinne grundsätzlich ausgeschlossen. Was die Frage der religiösen Unterweisung anbetrifft, so betrachten sie, auf ihrem Programme stehend, allerdings den Religionsunterricht und die religiösen Übungen als Sache der Religionsgenossenschaften und ihrer Diener. Es ist ja begreiflich, daß jede Machtgruppe, sei sie rechts oder links gerichtet, bestrebt ist, möglichst alles, besonders aber die Lehrer in ihren Dienst zu stellen, es fragt sich für uns Lehrer eben nur, ob wir uns für die Zwecke von Gruppen und Grüppchen oder für die Gesamtheit in den Dienst nehmen lassen sollen.

Und da mag man nach links oder rechts sehen, es ist grundsätzlich dasselbe, bloß mit dem Unterschiede, daß es bei den ganz rechts stehenden herkömmlicher Weise etwas feierlicher aussehen mag mit der Bindung. Man kann einen Heiligenschein darum verbreiten, aber das hindert nicht zu erblicken, daß diejenigen, die ihre letzten Verantwortungen abwälzen auf andere, dem Ideal des deutschen Volksschullehrers und der deutschen Schule bereits a b t r ü n n i g geworden sind.

Der moderne Staat hat immerhin dem Volks- und Bürgerschullehrerstande mehr Möglichkeiten des sich Entfaltens gegeben. Unser Stand hat derzeit tatsächlich eine freiere Stellung inne, als es vor Zeiten war. Der Lehrer ist nicht mehr der eifrige, bis in die letzte Minute dauernd kontrollierte Ausführende der Kirche. Er ist bereits weltlicher Staatsbeamter. Daß wir diese Position errungen haben, war schwer. Daß wir sie verlieren können, ist möglich. Hier liegt die Schuld der katholischen Lehrerorganisationen, die wohl eine Rückentwicklung zum kirchlichen Lehrer selbst nicht wollen. Aber was werden sie sagen, wenn diese Entwicklung zwangsläufig so geht, wie sie nach ihren eigenen Forderungen gehen muß. Wenn man eine Schule kirchlich machen will, bestimmt man doch nicht mehr selber, denn der Laie hat in der Kirche nichts zu sagen. Man kann hundertmal sagen, man wolle nur die Schule in Übereinstimmung bringen mit der Kirche, man gibt doch dadurch das grundsätzliche Eigentumsrecht an der Schule aus der Hand. Den Leuten im Lager des katholischen Lehrervereines würde vielleicht bange werden, wenn ihre eigenen Forderungen restlos erfüllt würden. Aber sie wissen, sie sitzen unter dem schützenden Dach der freien Lehrerschaft, die dafür sorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es könnte ihnen sonst so gehen, wie der Frau, die drei Wünsche tun durfte und mit dem dritten Wunsche wieder den alten Zustand herstellte. An dem Tage, an dem alle ihre Forderungen erfüllt wären, würden sie erst merken, daß sie den Spieß umkehren müßten und sie müßten alles das tun, was wir heute tun.

Das ist in manchen Ländern schon so gekommen, wir sehen es im Burgenlande, wo die Lehrer der konfessionellen Schulen die besten Kämpfer für die Freiheit der Schule bilden. Bei uns in Oesterreich und besonders in Süddeutschland (wir sehen es im Bayerischen Lehrerverein), ist jedoch der größte Teil der katholischen Lehrerschaft dem rechten Zustande der Freiheit treu geblieben und läßt sich auch nicht durch Bevorteilungen jeder Art von der rechten Bahn abbringen.

Wir haben auch viele Lehrer, die sich nun die Befreiung des Lehrerstandes nicht mehr allein vorstellen können in der Art, wie sie vorhin angedeutet wurde, mit dem rein Geistigen, das in unseren Hochschulen am deutlichsten verkörpert ist, sondern die diese Entwicklung in stürmischer, aber ganz einseitiger Weise ver-

bunden wissen wollen mit der sogenannten Befreiung der handarbeitenden Bevölkerung.

Wir kommen hier auf ein Gebiet, welches ungelöste Probleme schwierigster Art bietet, das vielen und nicht den schlechtesten unter uns Nachdenken genug bereitet. Denn die Probleme machen uns nicht blind dagegen, daß unsere Gesellschaftsordnung weder vorgestern, noch vor 1000 Jahren, noch übermorgen etwas Fertiges ist, sondern daß alles im Flusse ist und sich ruhig oder gewaltsam entwickeln kann und daß diese Probleme ungelöste Sehnsuchtsfragen tiefster Art sind, die seit Tausenden von Jahren noch zur Lösung geblieben sind. Diese Sehnsucht begreifen wir, diese Sehnsucht teilen wir. Es ist im Grunde genommen, ethisch gesehen, derselbe Aufstiegsprozeß, der uns heraufgeführt hat aus der Tiefe, und niemanden verwehren wir es, emporsteigen zu wollen aus der Tiefe in reine, menschliche Höhen. Das alles bejahen wir und machen es mit. Wo wir uns scheiden, ist der Punkt: wer sich diese Entwicklung nur in der Form eines am Schreibtisch irrend eines großen Mannes vorgezeichneten Schemas denken kann, wer nur ein Dogma, ein solches ist eben auch die Lehre Marx', anerkennt, knechtet die Freiheit. Der Volksschullehrer, wie er sich entwickeln muß auf der Grundlage seines Berufes, verlangt die Freiheit, er kann kein Leitseil, kein starres Geländer brauchen. So sehr wir mit unserer Arbeit dabei sind, unser Volk zu heben, bessern zu wollen, sei es wirtschaftlich oder geistig, so wenig vermögen wir um der Gesamtheit willen uns zu begeben auf eine tiefer gelegene Ebene der Entwicklung, so wenig vermögen wir Diener einer Richtung zu werden, deren Leitfäden nicht aus unserer eigenen Brust hervorgehen.

Es geht um Sein oder Nichtsein. Nicht als Verein; ein Verein kann untergehen und etwas anderes an seine Stelle gesetzt werden. Es geht um den Aufstieg des Volksschullehrers zur freien Höhe. Es gibt ja nichts einfacheres als Knecht zu sein. Man erhält Brot, Lohn, Versorgung, zu Zeiten auch mal ein Geschenk. Aber man ist Knecht. Wir sind herausen aus diesem Zustande, wir wollen Mitherrn sein, aber keine Knechte und Mitknechte.

Und nun mögen sich auch die noch Abseitsstehenden unserer heutigen Lehrer-generation entscheiden, was sie sein wollen. Mögen sie gehen in Richtungen aller Art, mögen sie sich frei vorfinden, wenn sie freies Wort haben, im innersten sind sie denn doch Mächten verpflichtet, die letzte Gesetze ohne ihre Mitbestimmung diktieren. Wir greifen höher. Was unsere Wissenschaft sich mühsam errungen hat, was die Menschheit in Stein, Ton und Wort Großes geschaffen hat, das sei unser Gesetz. Sie, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, haben alle Weibestunden erlebt, in denen sie sich durch die Werke unserer großen Meister näher zu Gott hingeführt fühlten. Es waren seltene Stunden. Aber in der unteren Sphäre, die auch noch göttlich ist, wo Vernunft, Freiheit, stolze Verantwortlichkeit herrschen, in dieser Sphäre wollen wir heimisch werden, unser Volk heimisch machen und wenn es sein kann, auch hinaufführen in die obersten Sphären. Das liegt als Aufgabe vor uns, ist die letzte Rechtfertigung, warum wir uns zusammenfinden, dem reißenden Strome der Gegenwart uns entgegenzustellen. Wir wissen sehr wohl, diese Aufgaben lassen sich hier in unserer Versammlung nicht erfüllen. Das ist bitterste, harte Tagesarbeit, wo jeder, Mann für Mann, seinen Charakter zu beweisen hat. Die große Charakterprobe für uns kommt erst, noch ist sie gar nicht da gewesen. Wir sind nur stark, wenn wir bereit sind, unseren Charakter durch die Tat, durch Opfer zu beweisen. Wenn der deutsche Volksschullehrer von heute sich durchsetzen will durch die schwere Zeit, wird es ohne Opfer nicht abgehen. Vieles macht der Verein oder die Gewerkschaft, aber das eine können sie den Mitgliedern nicht abnehmen: daß sie an jeder Stelle ihre Ideale sichtbar zeigen und dafür werben. Der Lehrer in der Schultube ist mächtig, aber seine Macht muß hinausstrahlen aus der Schultube, Wärme muß hinausgehen in die Welt.

Die Zeiten sind vorbei, wo die Schulstube abgeschlossen war von der Welt. Die Eltern haben auch ein Recht auf die Schule. Aber das Elternrecht ist eines der demokratischen Rechte, aus denen Gutes und Schlechtes geformt werden kann. Wir könnten die Eltern haben, wenn wir nur wollten. Aber da genügt es nicht, bloß Elternvereine zu organisieren, was wir zu schaffen haben, ist etwas anderes. Die Elternschaft muß es fühlen, was für ein Wärmezentrum die deutsche Lehrerschaft ist. Darum sage ich, glauben wir ja nicht, daß die letzte Kraft unseres Emporstieges im rein Vereinsmäßigen ruhe. Der Verein muß sein, denn er ist die Zusammenfassung der Kräfte. Aber der Gedanke, daß wir nur Massen sein sollen, die hinter ein paar Führern nachlaufen, ist vollkommener Abweg. Es gibt keine Lehrermasse, es gibt nur Mitarbeiter — ob er nun am Vorstandstisch oder in der letzten Ecke sitzt — der an verschiedenen Orten dasselbe zu tun hat. Nicht Massen wollen wir sein, sondern lauter Offiziere im Kampfe um unsere höchsten Güter. So nur können wir als gestaltende Kräfte der Zukunft gelten. In 30 Jahren wird man nichts mehr von uns wissen, aber die letzten, ewigen Ideale werden immer bestehen, die ich zusammenfasse als die Idee des unsterblichen Volkes, die uns trägt und tragen muß und verpflichtet. In diesem Sinne haben wir dazu beigetragen, daß dieses so oft irregeleitete, in zahllose Partikel zerfallene Volk, wieder zu samengeführt werde. Der einst von Volksstamm gegen Volksstamm, heute von Partei gegen Partei gerichtete Haß möge dem Brudersinn, dem Zusammengehörigkeitsgefühl, dem Vaterlandsgedanken weichen. So möge auch dann der Zeitpunkt nicht mehr allzufern sein, wo sich in der Sorge um das geistige, körperliche und seelische Wohl der Staatsbürger unabhängig voneinander teilen: der an unseren freien Hochschulen vollgebildete Arzt, Priester und Lehrer. Vor unseren Augen mag das erscheinen, was den heutigen Volksschullehrer befähigt, noch an sich zu glauben, die Fülle der ungelösten Aufgaben, die uns erschrecken muß und zugleich Mut machen muß, weiter zu leben und weiter zu streben. Ich will unsere Ziele unter drei leuchtende Sterne zusammenfassen, die unzertrennlich sind: der Gedanke der Freiheit, der Gedanke des Volkes und der Gedanke der Menschheit. Bodenständig herausgewachsen aus diesem jahrhundertealten, germanischen Boden wollen wir so sein, wie wir auf der Grundlage dieses Bodens sein können, den die Natur so herrlich geschaffen hat und der Menschen hervorgebracht hat aus diesem Lande, deren Töne zu uns sprechen, deren Dichter zu uns reden, deren Bauten, die steinernen Zeugen des stolzen Bürgers der Vergangenheit, uns das Recht geben, auf unsere Deutschheitsstolz zu sein und sie zu schätzen als eine edle Prägung menschlicher Art. Darüber hinaus geht der Gedanke der Menschheit. Wenn er auch jetzt wie früher vielfach beschmutzt und besleckt wird und in seinem Namen die größten Unmenschlichkeiten begangen werden, so liegt doch für uns Erziehungsmenschen unzertrennlich verbunden, daß wir an die Emporführung der Menschheit in ihrer Gesamtheit glauben. Unter diese drei Sterne möchte ich unseren neutralen Deutschen Lehrerverein und unseren hart bedrängten neutralen Tiroler Landeslehrerverein stellen und sagen: wir wollen Soldaten sein, dieser drei leuchtenden großen Gedanken, wir wollen sein menschlich human, deutsch und frei.
